

Imago Trutzburgi

Die Drachen vermehren sich: in allen Ecken Europas recken sie die gefräßigen Häupter, werfen sie ihre lähmenden Drachenblicke auf unser kleines, großherzogliches Privatparadies. Da sind sie wieder, die dickleibigen Ungetüme, die uns das brave Rotkäppchensein nicht gönnen, unser vorbildliches Europamützchen gar als billige Tarnkappe verspotten. Schlag auf Schlag prasselt es auf unser lädiertes Gemüt. Ein britischer Publizist fordert kurz und bündig die Auflösung des irritierenden Gebildes namens "Grand-Duchy", oder wenigstens die Angliederung an einen großen, soliden, repräsentativen Staat. Der französische Philosoph Alain Finkielkraut apostrophiert uns nicht minder brutal als "non-nation". Ellenlange Zeitungsartikel erscheinen über die höllischen Hintergründe unserer himmlischen Bankengefilde. Da hat sich eine europaweit verzweigte Verschwörerbande zusammengerottet, dem allerschwächsten Familiensproß, dem Däumling mit besonderem Bedürfnis nach Streicheleinheiten das Lebenslicht auszublases.

Wir fragen uns nicht lange, wieso plötzlich die Stimmung umschlägt und unsere ach! so putzige Nation zum Objekt des Haßes und der Eifersucht geworden ist. Wir verstehen uns sogleich als Völkchen im globalen Widerstand, als armes getretenes Würmchen unter den protzenden Lindwürmern Europas. Schon wähnen wir uns im Kriegszustand mit der ganzen Welt. Unsere "Identität" wollen wir verteidigen wie weiland die wackeren Untergrundkämpfer wider den nationalsozialistischen Wahnsinn. Schon werden Parolen ausgegeben, als stünde erneut eine faschistische Armee vor unseren Grenzen, als gelte es, Thron und Altar, Sparkasse und Cegedel zu retten vor den wilden Horden aus dem wüsten Ausland. Dabei geht es nur um eine Frage: Inwiefern ist der Fortbestand eines überreichen, überprivilegierten Staates noch gerechtfertigt, wenn neun Zehntel der Menschheit in unwürdigen Armutsverhältnissen vegetieren? Inwiefern ist es moralisch vertretbar, daß da inmitten wachsender Wüsten eine provokante Oase sich buchstäblich einigelt und als einzige Legitimation das Stichwort "Souveränität" in die Waagschale wirft?

Natürlich kann sich ganz Europa zur einigen Festung erklären und nach allen nichteuropäischen Gestaden mit Kanonen aus Schießscharten zielen. Sozusagen als "Luxemburger Modell" könnten wir die ausgezeichnete Standfestigkeit des Castellum Lucilinburhuc beisteuern und uns bei den europäischen Nachbarn als geeichte Festungsarchitekten andienen. Wir können uns natürlich an den Italienern inspirieren, wie sie in Bari die irren Demo-

kratiesüchtigen von elsewhere wieder aus dem holden Abendland hinausprügeln. Wir können weiterhin Zigeuner über die Grenzen setzen, Jugoslawen, Ungarn und Rumänen, Albaner und anderes unluxemburgisches Ungeziefer. Wir können unser blühendes Gärtlein freihalten von nicht-naturalisierten Insekten aller Art. Nirgendwo steht geschrieben, daß wir eine Demokratie bleiben müssen. Notfalls können wir uns mit blankem Terror zur Wehr setzen, sofern nur unsere heilige Kuh "Souveränität" nicht angetastet wird.

Was aber heißt Souveränität? Die allerlächerlichste Antwort ist wohl, wenn sich nun einige heimische Staatsmänner larmoyant auf den Wiener Kongress berufen und so tun, als hätte diese opportunistische Versammlung uns für alle Zeiten das Recht geschenkt, als fette Made im Speck zu leben, während anderswo in der Welt eine zunehmende Dürre sich breitmacht. Souveränität, von der sie sprechen, ist ein Zufallsprodukt. Die Welt hat sich seit dem Wiener Kongress auf eine Weise verändert, die alle damaligen Beschlüsse ohnehin fundamental in Frage stellt. Das krasse Fazit nach 152 Jahren sogenannter Unabhängigkeit lautet: Luxemburg ist aufgrund seines skandalösen Wohlstands zum weltweiten Ärgernis geworden. Es hilft nichts, diesen Tatbestand mit magischen Begriffen wie "Souveränität" oder "Völkerrecht" oder "Demokratie" zu übertünchen. Unsere Souveränität ist unter den herrschenden Umständen die Freiheit, die wir uns herausnehmen, andere Völker krepieren zu lassen. Die Existenz des freien Staates Luxemburg, in seiner aktuellen Form nichts weiter als ein Hort des gewissenlosen Reichtums, verurteilt andere Staaten, die auch gern frei und lebensstüchtig sein möchten, zur Nichtexistenz.

Aus der Perspektive der hungernden Völker betrachtet, kann Luxemburg nichts anderes sein als eine staatsgewordene Anstachelung zur Notwehr. Daß diese Völker nicht mehr standhalten werden, daß sie in den nächsten Jahrzehnten gerade überlaufende Füllhörner à la Luxemburg heimsuchen werden auf der Suche nach einem minimalen existentiellen Ausgleich, kann jeden freitlich denkenden Menschen nur freuen. Wenn die Geschundenen und Getretenen endlich aufstehen und sich holen, was Länder wie Luxemburg ihnen verweigern und streitig machen, ist diese Bewegung nichts weniger als die Rehabilitation der ach! sooft und so feierlich beschworenen Menschenrechte. Um unsere "sovereäne Nation" braucht es keinem leid zu tun. Wir haben lange genug den ganzen Kuchen beschlagnahmt. Wenn andere sich nun nicht mehr mit den Krümeln begnügen, können eigentlich nur Verächter der Humanität den mahnenden Zeigefinger heben. Wahre Souveränität wäre, ausgleichende Gerechtigkeit nicht nur im Mund zu führen, sondern endlich zu praktizieren.

